

I. Einleitung

Wichtig für den Beginn der Soziologie als eigenständige Wissenschaft ist der Ansatz des erfahrungswissenschaftlichen Positivismus von Auguste Comtes "positiver Soziologie". In seinem ersten Hauptwerk, dem sechsbändigen "Cours de philosophie positive", wurde im 4. Band ihr 1838 ihr Namen gegeben. Diese Wurzel der deutschen Soziologie (neben Idealismus, Historismus, Neukantianismus, verschiedenen Gesellschaftstheorien sowie den Beiträgen der "Mutterwissenschaften" wie Ökonomie, allgemeine Staatslehre, Völkerkunde, Philosophie, aber auch Nationalökonomie und Geschichtswissenschaft und andere Sozialwissenschaften) wurde selten beachtet und in diesem Zusammenhang noch weniger erforscht. Comte als "toten Hund" der Soziologiegeschichte zu bezeichnen, wie dies Massing (1998) tat, verkürzt nicht nur das Verständnis für die Genese und den Gegenstand der Soziologie, sondern übersieht generell die Wichtigkeit der Geschichte einer Wissenschaftsdisziplin für das Fach (vgl. hierzu bspw. Turner 1998, Jones 1976, Bierstedt 1978).

Hauptthese dieser Arbeit ist es, daß ohne Comtes radikal gefaßtem erfahrungswissenschaftlichen Positivismus die Genese der Soziologie als eigenständige Wissenschaft nicht möglich gewesen wäre. Für diese Hauptthese sind **zwei Prämissen** unumgänglich: Erstens muß darauf hingewiesen werden, daß der erfahrungswissenschaftliche Positivismus auf die empirische Wirklichkeit, auf das tatsächlich Gegebene fokussiert und vom Positivismusbegriff des Werturteilsstreites (vergl. hierzu Adorno 1972, Schäfers 1969, Dahme 1994) getrennt werden muß. Zweitens hat dieser erfahrungswissenschaftliche Positivismus eine weit aus breitere Wirkungsgeschichte als bisher angenommen, da der Werturteilsstreit als wichtige Diskussion um die paradigmatische Struktur der Soziologie und ihre Methodologie diesen Entwicklungsstrang überlagerte und teilweise verdeckte. Dies ist der Ansatzpunkt dieser Rekonstruktion. Der Werturteilsstreit wird bewußt ausgeklammert.

Auch die Formulierung der deutschen, verstehenden Soziologie Max Webers als empirische Kulturwissenschaft, als Wirklichkeitswissenschaft wäre ohne die durch Comte begründeten Traditionslinien so nicht möglich gewesen. Webers Leistung liegt u. a. darin, die Soziologie von der Philosophie des Neukantianismus gelöst zu haben und mit seiner Forderung nach einer wertfreien Wissenschaft einen dritten Weg zwischen dem Ansatz der Geistes- und der Naturwissenschaften zu finden. Er vermittelte zwischen Historismus/Neukantianismus, die in der deutschen Idealismustradition

standen und dem erfahrungswissenschaftlichen Positivismus, in dem er mittels der Methode der Idealtypen (konstruiert aus der empirischen Wirklichkeit zur Analyse der Realität) das Ideelle und Ideale an die Realität band und so miteinbezog in die soziologische Analyse.

Weber schied dadurch die Soziologie auch von spekulativen Wissenschaften wie der Philosophie und durch seinen Anspruch auf Wertfreiheit in der Wissenschaft auch von der Pädagogik. Soziologie soll Kulturererscheinungen erforschen, ihren Inhalt aber nicht bewerten. Handlungsmöglichkeiten sollen aufgezeigt werden, nicht aber der Anspruch formuliert werden, den "richtigen" Weg zu wissen. Dies sei nicht Gegenstand einer Erfahrungswissenschaft, einer Wirklichkeitswissenschaft, welche die Soziologie sein sollte. Der letzte Punkt trennte ihn nicht nur von *Comte*, sondern auch von anderen Soziologen seiner Zeit. Für das Verständnis der heutigen Soziologie muß deutlich gemacht werden, daß im Deutschen Reich zu Lebzeiten von Max *Weber* mit der beherrschenden Idealismustradition und dem dominierenden Ansatz der Geisteswissenschaften keine andere Soziologie im Kanon der sich neuformierenden Wissenschaften möglich gewesen wäre als eine gelungene Synthese von Elementen des Neukantianismus und des erfahrungswissenschaftlichen Positivismus.

Der *Stand* zur Soziologiegeschichte verdeutlicht diese Lücke. Zur Geschichte der deutschen Soziologie gibt es nur wenige ausführliche Darstellungen wie das schon klassische Werk von *Jonas* (1967), *Lepenies* (1981), *Mikl-Horke* (1989), *Korte* (1991)¹ und wenn auch in sehr zusammengefaßter Form *Morel et al.* (1992) und *Papcke* (1986)². Keines davon geht ausführlicher auf *Comte* und den erfahrungswissenschaftlichen Positivismus ein. Dies liegt zum einen sicher auch an dem nicht immer sehr einfachen Verhältnis von Geschichte und Soziologie, das z. Bsp. *Tenbruck* (1972) und *Ludz* (1972) thematisierten. Zur Person und als Gründer der Soziologie finden sich als Einführungswerke *Tönnies* (1926), *Repplinger* (1999), *Fuchs-Heinritz* (1998) und *Wagner* (2000); als Einführung in das Spätwerk *Comtes* auch *Massing* (1966), es wird aber kein tiefergehender Zusammenhang zu *Comtes* Beitrag zur Genese der Soziologie hergestellt. Zum anderen besteht auch kein eindeutiger Konsens, wer nun zu den Vorvätern oder zu den Begründern der Soziologie gehört. Mit einigen Gründern und Klassikern der Soziologie beschäftigten sich *Käsler* (1976), *Mann* (1932) und *König* (1982); in Einführungswerken wie dem von *Henecka* (1990) oder

¹ Zu nennen sind selbstverständlich auch noch *Klages* (1969), *Schoeck* (1975), *Kiss* (1973 ff.) und *Bock* (1980).

² Weniger bekannt sind die kurzen Werke von *Stoltenberg* (1959) und *Hauck* (1984).

auch *Elias* (1991) werden die Begründer meistens nur recht knapp abgehandelt.

Noch weniger Autoren untersuchen die Wurzeln der Soziologie im Neukantianismus, so *Köhnke* (1986, 1997), der sich besonders mit Georg *Simmels* Entwicklung zwischen Positivismus und Neukantianismus in diesem Zusammenhang beschäftigte, *Hübinger et al.* (1997) und *Wagner/Zippran* (1987). *Baier* (1969) arbeitete in seiner unveröffentlicht gebliebenen Arbeit die Wurzeln der verstehenden Soziologie bei Max *Weber* heraus und *Weiß* (1983) gibt einen kurzen, allgemeinen Überblick. Zum erfahrungswissenschaftlichen Positivismus gibt es Forschungen von *Fuchs* (1994) aus der Geschichtswissenschaft kommend und von *Blühdorn/Ritter* (1971). Weiter ist die wissenssoziologische Studie von *Plé* (1996) zu nennen, der jedoch nicht auf die Entwicklung der Soziologie in Deutschland eingeht, *Poggi/Röd* (1989) und *Smelser* (1986), der besonders die amerikanische Soziologie in die Darstellung miteinbezieht³. *Kon* (1968) und *Kolakowski* (1971) haben eine ideologisch geprägte Sichtweise vom älteren Positivismus und *Dahme* (1990, 1994) untersucht den Positivismus im Vorfeld des Werturteilsstreites. Kein Autor beschäftigt sich tiefergehend mit dem erfahrungswissenschaftlichen Positivismus (begründet durch *Comte*), seinem Einfluß in Deutschland, den Berührungspunkten mit dem Neukantianismus und als einer Säule der deutschen Soziologie und zu guter Letzt seinem Beitrag zur paradigmatischen Struktur der Soziologie.

Der ***Aufbau dieser Arbeit*** gliedert sich dementsprechend in vier große Kapitel: Im ***ersten Kapitel*** wird der erfahrungswissenschaftliche Positivismusansatz *Comtes* herausgearbeitet. Es werden die Leistungen der Vordenker im 18. Jahrhundert (*Vico, Diderot, Condorcet, Kant*) berücksichtigt, die für die Begründung einer eigenen Wissenschaft des Sozialen notwendig waren. Der originäre Positivismusansatz und der methodische Ansatz von *Comte* werden skizziert, wobei deutlich wird, daß der Vorwurf, er betreibe blinden Empirismus, sich als haltlos erweist. Bei dieser Analyse werden alle anderen Aspekte in *Comtes* Werk ausgeblendet, da nur sein erfahrungswissenschaftlicher Positivismus und die Methoden der Soziologie wichtig für die deutsche Soziologie waren⁴. Dabei wird die nicht immer klar zu ziehende Trennungslinie zwischen dem erfahrungswissenschaftli-

³ Zu nennen sind auch noch *Riedel* (1971), *Goergen* (1975) und *Gabriel* (1957), die weniger bekannt sind. Für die angelsächsische Soziologie *Simon* (1963), *Giddens* (1974), *Halfpenny* (1982), *Bryant* (1985), *Scharff* (1995).

⁴ Alles andere würde den Rahmen der Darstellung sprengen und es sei in dem Kapitel auf die entsprechenden Literaturhinweise (z. B. *Gouhier* 1930-1987 oder *Arnaud* 1969, 1970, 1973, *Giddens* 1974, 1983 oder *Bryant* 1985) verwiesen.

chen Positivismus in der Tradition *Comtes* und den "Vorläufern" des Positivismusstreites in der deutschen Soziologie beim Empiriokritizismus um *Mach* und *Avenarius* gezogen, der eine wichtige Vorstufe des Neopositivismus werden sollte. Die Traditionslinie in Frankreich, die *Comte* auch für *Durkheims* Werk begründete, kann nur angerissen werden.

Die Traditionslinien und Wurzeln der deutschen Soziologie liegen zwischen der beherrschenden Idealismustradition *Kants*, *Hegels* und einem wenn auch recht schmalen Traditionsstrang des erfahrungswissenschaftlichen Positivismus. Im **zweiten Kapitel** wird daher das Spannungsfeld zwischen Idealismustradition und erfahrungswissenschaftlichem Positivismus als eine Interpretationsfolie skizziert, die beides als gegensätzliche Pole auf einem Kontinuum begreift. Dieses Spannungsfeld läßt sich sowohl bei der Rekonstruktion der Traditionslinien des erfahrungswissenschaftlichen Positivismus bis in die unterschiedlichen gruppensoziologischen Ansätze erkennen. Es basiert auf dem auch in Kapitel zwei vorgestellten, für die Rekonstruktion entwickelten **Modell der qualitativen Inhaltsanalyse**. Die Deutungskonkurrenz zwischen Philosophie und Soziologie als eigenständige Wissenschaften spielt dabei eine wesentliche Rolle.

Der Einfluß des erfahrungswissenschaftlichen Positivismus in Deutschland war ein wesentlich geringerer als in Frankreich, doch auch bei uns bildete sich eine deutsche Schule aus (*Lange*, *Dühring*, *Brentano*, *Twisten*, *Vaihinger* u. a.), die wesentliche Berührungspunkte mit dem Neukantianismus aufwies und sich erst in den 1880er Jahren von ihm trennte. Daraus entwickelte sich schließlich eine sozialdarwinistisch/organizistische Richtung "Socialwissenschaft" (*Schäffle*, v. *Lilienfeld*, *Gumplowicz*), die sowohl von *Durkheim* in der französischen Soziologie als auch von den frühen amerikanischen Soziologen wie *Giddings* (1904), *Ward* (1901), *Small* (1916) rezipiert wurde. Im Sozialdarwinismus mit *Spencer* wurde sie als wichtige Säule der amerikanischen Soziologie weiterentwickelt. Hier wurde auch deutlich, daß positivistisch-erfahrungswissenschaftliche Ansätze nicht mit einer affirmativen Haltung *Comtes* gegenüber gleichbedeutend sein mußten (so Empiriokritizismus von *Mach*, *Avenarius*, der Völkerpsychologie von *Wundt* und dem Werk von *Laas*). Die Leipziger Schule des deutschen Positivismus, die sich um *Wilhelm Wundt*, *Karl Lamprecht*, *Friedrich Ratzel*, *Wilhelm Ostwald* und *Karl Bücher* bildete, wollte eine positiv-erfahrungswissenschaftliche Einheitswissenschaft, die interdisziplinär alle Erscheinungen der Kultur, des Geistes und der Natur analysieren und erklären sollte, die auf anderen zeittypischen Grundlagen basierte und auch andere Erkenntnisabsichten verfolgte. Dies geschah teilweise in Weiter-

entwicklung des Positivismus *Comtes* (so bei *Lamprecht*), aber auch wie bei *Wundt* unter Ablehnung der *Comteschen* Soziologiekonzeption. Die Leipziger Gelehrten standen in starker Opposition zu den etablierten Wissenschaften und ihre Schule ist bis heute relativ wenig erforscht (so *Üner* 1981, 1992, 1998), außer im Umfeld des sog. "*Lamprecht-Streites*" innerhalb der Geschichtswissenschaft⁵.

Auf der Ebene der sich institutionalisierenden Wissenschaften im Spannungsfeld zwischen Historismus und erfahrungswissenschaftlichem Positivismus schälten sich Teildisziplinen heraus, die sich zwischen Idealismustradition und Erfahrungswissenschaft neu formierten: die Nationalökonomie, die Geschichtswissenschaft und die Völkerspsychologie, von denen die beiden ersten sehr wichtig für die Genese der deutschen Soziologie wurden. Vor diesem Hintergrund charakterisierte *Max Weber* seinen Ansatz einer verstehenden Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft.

Im **dritten Kapitel** soll daher aufgezeigt werden, daß *Weber* die Soziologie als aus der "historischen Schule" kommend verstand und zwischen Nationalökonomie und Geschichte ansiedelte. Die Soziologie als Wirklichkeitswissenschaft, als empirische Kulturwissenschaft benötigte grundsätzlich eine andere Methode als die der Geistes- oder Naturwissenschaften. Der dritte Weg, den *Weber* dazwischen fand, vermittelte geistesgeschichtlich zwischen Historismus und Positivismus und emanzipierte die Soziologie von der Philosophie. Er nahm dabei Elemente des Neukantianismus (*Rickert*) und der Idealismustradition in seine Wirklichkeitswissenschaft auf und Elemente des erfahrungswissenschaftlichen Positivismus. Zwischen die auf *Windelband* und *Dilthey* zurückgehende Unterscheidung von Geistes- und Naturwissenschaften bzw. die Differenzierung von *Rickert* in Geschichts- und Gesetzeswissenschaft setzte *Weber* den dritten Weg der Kulturwissenschaft. Die Rückbindung von Ideellem an die Realität geschieht bei ihm durch die Methode des Idealtypus. Auf die in der *Weber*-Forschung existierenden Differenzen und Diskussionen bezüglich der Wertung des Wirklichkeitsansatzes von *Weber* für sein gesamtes Werk (so *Kim* 1996, *Koslowski* 1997, *Rossi* 1986, besonders die Debatte zwischen *Tenbruck* 1999 und *Wagner/Zipprian* 1986) aber auch der Meinungsverschiedenheiten über die Charakterisierung des Idealtypus als Methode (so *Twenhöfel* 1985, *Merz-Benz* 1999, *Schelting* 1934, *Wegener* 1962) u. a. kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

⁵ Hier sind exemplarisch *Schorn-Schütte* (1984), *Chickering* (1993, 1995) sowie *Oestreich* (1969) zu nennen.